

ten. Dies erlaubt ihm, den Schrecken der Vertreibung nicht nur zu beschreiben, sondern auch zu erklären. Der Kompetenzstreit zwischen den Kommandanturen der Roten Armee und den polnischen Verwaltungseinheiten bis zum Sommer 1945, die hohe Kriminalität und Korruption in den ehemaligen deutschen Ostgebieten sowie die nur langsame Stabilisierung der polnischen Administration ließen einen geordneten Ablauf der Vertreibung nicht zu. Wie M. feststellt, war die Vertreibung aber häufig noch das günstigere Los im Vergleich zu einer Existenz in Polen, da dort sowohl die national indifferente Oberschlesier als auch etliche ehemalige Aktivisten der polnischen Minderheit im Deutschen Reich diskriminiert und verfolgt wurden. Zwar konnten die in Polen verbliebenen ehemaligen deutschen Staatsangehörigen meist ihren Besitzstand wahren – für M. eines der wesentlichen Motive, warum viele sich zum Bleiben entschlossen –, aber sie wurden einer rigorosen Polonisierung unterzogen. M. sieht deutliche Parallelen zwischen der deutschen Nationalitätenpolitik in der NS-Zeit und der „odniemczanie“ (Entdeutschung) von 1945 bis 1947: Verfolgung von Priestern, Verbot polnischer bzw. deutscher Gottesdienste, Verbot der polnischen bzw. deutschen Sprache sowie Umbenennung von Ortschaften, Personen- und Familiennamen (S. 121).

Wie der Vf. feststellt, erreichte der nationalistische Gesinnungsterror das Gegenteil seines Ziels. Er trug dazu bei, daß sich die national indifferente Schicht überwiegend von Polen abwandte und sogar ehemalige Aktivisten der polnischen Minderheit für eine Revision der polnischen Westgrenze eintraten. Maßgeblichen Anteil an der steigenden Ablehnung Polens hatte auch der 1946 bis 1948 erfolgende Umschwung zum Sozialismus und zum Stalinismus. Die Oberschlesier, die im politischen und gesellschaftlichen Leben aktiv waren, wurden aufgrund ihrer zahlreichen Verbindungen zur oppositionellen Bauernpartei und ihrer Kirchentreue aus den wichtigsten Funktionen entfernt.

Ein eigenes Kapitel widmet M. einem besonderem Aspekt des Terrors, den Lagern. Das Buch enthält ein Inventar aller in Oberschlesien existierenden Lager (S. 244–283), erklärt den Übergang von nationaler zu politischer Verfolgung und den Zusammenhang zwischen nationalistischem und kommunistischem Gesinnungsterror. M.s Monographie ist auch in diesem Bereich wesentlich besser dokumentiert als andere polnische Studien oder der jüngst erschienene Band „Die Rache der Opfer“ von Helga Hirsch (Berlin 1998).

Obwohl die Vielzahl an zitierten Quellen zu den Pluspunkten der Arbeit gehört, ist M. daran gescheitert, seine umfangreichen Befunde zu ordnen. Viele Themenkomplexe werden an mehreren Stellen zugleich abgehandelt, andere sind erst nach längerer Suche aufzuspüren, die Gliederung ist unübersichtlich und nicht einleuchtend. Ein Sachregister, das die Nutzung der Arbeit ein wenig erleichtern könnte, fehlt. Doch sind dies Defizite, die für eine wünschenswerte deutsche Ausgabe behoben werden könnten.

Berlin – Cambridge (Mass.)

Philipp Ther

Stanisław Senft: Gospodarcze i społeczne skutki polityki uprzemysłowienia Śląska Opolskiego w latach 1950–1955. [Wirtschaftliche und soziale Folgen der Politik der Industrialisierung des Oppelner Schlesien 1950–1955.] Verlag Instytut Śląski w Opolu. Opole 1995. 272 S., 64 Tab. i. T.

Im Mittelpunkt der Arbeit steht die Durchführung des polnischen „Sechsjahrplans“ (1950–1955) im Oppelner Schlesien. Mit ihm sollte das stalinistische Industrialisierungsmodell in ganz Polen durchgesetzt werden. Aus heutiger Sicht darf das Thema insoweit Interesse beanspruchen, als mit der staatlichen Investitionspolitik auf dem Industriesektor nach 1950 auch für das westoberschlesische Gebiet die Grundlagen für dessen heutige Industriestruktur gelegt wurden.

Der eigentlich schon seit längerem recht gut erforschte Gegenstand wird vom Vf. in das Licht zahlreicher archivalischer Quellen (u. a. aus regionalen Partei- und Betriebs-

archiven) gestellt und erhält somit zusätzliche detailreiche Konturen. Die überaus gründlich vorgehende Studie beginnt mit einer Analyse der Ausgangssituation um 1949, diskutiert darauf den Verlauf und die Ergebnisse („Errungenschaften und Mißerfolge“) des industriellen Umbaus ab 1950 vor dem Hintergrund der seinerzeit propagierten, im gesamten sowjetischen Machtbereich durchgesetzten Industrialisierungskonzepte. Schließlich werden diverse „gesellschaftliche Probleme“ (Lohnpolitik, Kaderpolitik, Frauenbeschäftigung, Umweltverschmutzung u. a.) jener Zeit analysiert. Es überrascht nicht, daß die Arbeit zu einem insgesamt negativen Fazit der industriepolitischen Aktivitäten der frühen 1950er Jahre gelangt.

Für manche Leser der ZfO werden nicht nur die wirtschaftshistorischen Aspekte der Arbeit von Interesse sein. Insbesondere die Rolle der autochthonen Oberschlesier im Zusammenhang mit der recht gewaltsamen Industrialisierungspolitik der kommunistischen Führung wird mit spürbarer innerer Beteiligung dargestellt, allerdings ohne daß hier ganz neue Einsichten ans Licht gehoben würden. Die einheimischen Oberschlesier, die auch lange nach 1945 „emotionale Bindungen an das Deutschtum“ prägten, die zudem „weit entfernt von einer vollen Zustimmung zur polnischen Staatlichkeit“ waren (S. 39), gehörten ganz überwiegend nicht zu den Akteuren, sondern eindeutig zu den Opfern der neuen Politik ab 1950. Aus der Sicht dieser Gruppe war die rabiate Politik der „sozialistischen Industrialisierung“ ihrer Heimat eng verbunden mit ebenso rigiden Polonisierungsbestrebungen, jedoch – so stellt der Vf. fest (S. 253) – blieben die offiziell angewandten „Methoden der allgemeinen und beschleunigten Polonisierung der Oberschlesier insbesondere nach dem sehr unattraktiven sozialistischen Muster“ im ganzen nicht nur erfolglos, sie hatten darüber hinaus kontraproduktive Wirkungen (im Sinne der anvisierten nationalpolitischen Zielsetzungen). Diese Effekte reichen bis in die Gegenwart, woran erneut deutlich wird, daß die eigentlich wirtschaftsgeschichtlich ausgerichtete Regionalstudie auch einen Beitrag zur Erklärung aktueller sozialer Problemmuster der Region beizusteuern vermag.

Marburg/Lahn

Ekkehard Buchhofer

Michael Hirschfeld: Prälat Franz Monse (1882–1962). Großdechant von Glatz. (Arbeiten zur schlesischen Kirchengeschichte, Bd. 7.) Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1997. 232 S., zahlr. Abb. (DM 38,—.)

Hirschfeld stellt sein akribisch erarbeitetes, lebenswürdig gezeichnetes und deutlich konturiertes Porträt in den Kontext der Zeitgeschichte des Prälaten, der, 1882 in Mittelwalde geboren, 1907 durch Kardinal Kopp zum Priester geweiht, in Breslau mit einer neustamentlichen Arbeit zum Doktor der Theologie promoviert, 1921 Stadtpfarrer von Glatz wurde und 1938 durch den Prager Erzbischof, Kardinal Kaspar, zum Generalvikar und Großdechanten von Glatz bestellt wurde. Unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges war Monse bemüht, die Normalität im kirchlichen Leben wiederherzustellen, mußte aber sehr bald einsehen, daß die Deutschen in der Grafschaft keine Zukunft mehr hatten. Der Vf. setzt die Akzente sehr geschickt: Nach einer kurzen Klärung der kirchenrechtlichen Stellung des Glatzer Großdechanten geht er knapp, aber präzise auf die Entwicklung der Persönlichkeit Franz Monses ein, behandelt dessen seelsorgerliches und Kirchenverwaltungswirken in der Zeit vor der Vertreibung, wobei vor allem der von den Nationalsozialisten gegen ihn angestrebte Prozeß breiten Raum einnimmt, wohingegen das Thema Seelsorge nur unter dem Aspekt Verwaltung herkömmlicher Aufgaben und Träger der Seelsorge behandelt wird; es fehlt ein tiefergehendes Fragen nach den Inhalten der Seelsorge. Einen zweiten Schwerpunkt der Arbeit stellt naturgemäß das Wirken Monses nach der Vertreibung dar, in dem H. über die Wallfahrten, über seine Hirtenbriefe und die persönlichen Besuche bei Vertriebenen und Geistlichen, seine Versuche der politischen Einflußnahme, seine Sor-